

fühlswelt; sie verflocht das Götter- und Menschenleben in das bunte Gewebe der Mythologie; sie stellte die erschütternden Wechselfälle, die das ewig waltende Schicksal über die hervorragenden Häupter der Menschen herabsendet, als warnendes Denkmal gegen Frevelsinn und Ueberhebung auf; sie zeigte dem verirrtten Geschlechte das Herrbild seines eigenen politischen Treibens im kunstreichen Spiegel des Komos; sie erheiterte als Tonkunst und als anmuthvoller Chorreigen die festlichen Zeiten, sie gab dem ganzen Thun des freigeborenen Mannes einen edleren Ausdruck, ein höheres Ziel. Nur was in den Bereich der Kunst gerückt werden konnte, war eines hellenischen Vollbürgers würdig; das Gemeine und Handwerksmäßige, Alles was nur für des Lebens Nothdurft und Gemächlichkeit berechnet war, oder der Erwerbsucht als Mittel und Hebel diente, wurde als Banausie den Halbfreien und Sklaven zugewiesen; das Künstlerische war somit das charakteristische Kennzeichen des Hellenismus. Auch die Geschichtsschreibung trat bei Herodot, Thukydides und Xenophon in der Form von Kunstwerken auf, und die „erste That“ der Hellenen, der Ausbau ihrer Sprache, war eine künstlerische. „Denn als ein Kunstwerk muß vor allen Schwestersprachen die griechische betrachtet werden, wegen des in ihr waltenden Sinnes für Ebenmaß und Vollkommenheit der Laute, für Klarheit der Form, für Geßez und Organismus.“ Diese künstlerische Richtung gab sich selbst in der Pflege des Körpers kund. Die Uebungen in den Ringschulen, die Verherrlichung des schönen und starken Mannes, die hohe Bedeutung, welche der in den nationalen Festspielen errungene Kranz dem Sieger in den Augen des gesammten Griechenlands verlieh, diese und andere Sitten weckten und belebten den Sinn für das Schöne, für die edle Form. Eben so suchte auch der griechische Geist das geheimnißvolle Naturleben zu durchdringen und die wechselnden Gestalten der Erscheinungswelt im Gedanken als Einheit zu begreifen, nicht sowohl indem er das Einzelne zu erforschen und von dem Erfahrungsmäßigen zu allgemeinen Grundlehren aufzusteigen suchte, denn die Naturwissenschaft in ihrer mühsamen, beobachtenden Detailarbeit sagte dem griechischen Geiste wenig zu — sondern indem er an dem Vorhandenen, Unvollkommenen und Vergänglichem das gemeinsame Grundwesen oder die ewige Idee zu ergründen trachtete. Das umgekehrte Verfahren, das Aristoteles einschlug, bildete bereits den Uebergang zu der dritten Periode, worin man die auch der vollkommenen Freiheit nothwendige Begrenzung niederriß, ins Weite, Schrankenlose, Abenteuerliche ausschweifte, den kräftigen, vaterländischen Sinn mit einem vagen, schlaffen Weltbürgerthum vertauschte, die feste Ordnung des Bundesstaates durch eine unhaltbare Autonomie der Gemeinde und einen auflösenden Individualismus verdrängte, die heimischen Götter bald leugnete, bald mit fremdartigen Formen und Ideen vermischte, in der Kunst weniger Werth auf großartige Schöpfung, als auf die technische und formale Vollenbung oder auf die Ueberwindung materieller Schwierigkeiten legte und den sinnlichen Lebensgenuß unter die wichtigsten Zwecke des irdischen Daseins zählte. In dieser dritten Periode überschritt der Hellenismus die heimische und nationale Begrenzung und trug die geistige Errungenschaft in die alten Stätten der morgenländischen Cultur, von woher ihm einst selbst die ersten Strahlen höherer Erkenntniß gekommen waren; aber diese Verbreitung der griechischen Sprache, Sitten und Bildungselemente